

LESEPROBE  
**Michelle Rowen: Gray Kiss**

Copyright © 2013 by Michelle Rouillard  
 Originaltitel: Wicked Kiss  
 Übersetzer: Gisela Schmitt

Band: 65091

1. KAPITEL

Das Crave war früher der Haupttreffpunkt für gefährliche Kreaturen, doch heute Abend schien ich das einzige gefährliche Wesen hier zu sein.

Vor einer Woche verlor ich in diesem Club meine beste Freundin. Ich verlor sie im wahrsten Sinn des Wortes, in einem wirbelnden schwarzen Strudel, der sich auftat und sie verschlang und sie ... an einen anderen Ort brachte. An einen schrecklichen Ort.

Ich wusste noch nicht, wie ich es anstellen sollte, dennoch klammerte ich mich an die winzige, aber hartnäckige Hoffnung, die sich in mir festgesetzt hatte: Ich würde sie wiederfinden.

Carly hatte Clubs wie diesen – ohne Altersbeschränkung – geliebt und war regelmäßig jedes Wochenende zum Tanzen hergekommen. Sie war immer geblieben, bis der Laden zugemacht hatte. Wenn ich die Augen schloss, tauchte immer das Bild von Carly auf der Tanzfläche vor mir auf, dem einzigen Platz, wo sie ihre Probleme vergessen konnte. Hier regierte nur die Musik ihre Welt.

Verdammt. Ich vermisste sie.

Auch deswegen war ich heute Abend hier. Ich konnte einfach nicht länger warten.

Ich war auf der Suche nach jemandem, der auch immer hier abhing. Jemand, nach dem ich schon die ganze Stadt abgesehen hatte. Jemand, der mir etwas gestohlen hatte, das ich dringend wiederhaben musste, bevor es zu spät war.

Zwar hatte ich keine Ahnung, wann dieses „zu spät“ sein würde. Doch ich hatte so ein merkwürdiges Gefühl in mir, dass es nicht mehr lange dauern würde.

„Du siehst so ernst aus, Sam“, meinte Kelly gut gelaunt von der anderen Seite der Nische zu mir. „Und du kriegst nichts von dem mit, was wir erzählen.“

„Tut mir leid“, entschuldigte ich mich, immer noch abwesend. Ich zwang mich zu lächeln und schaute Kelly und Sabrina an. Sie waren beide blond, der selbstbewusste, immer fröhliche Cheerleadertyp. Ich war weder blond, noch besonders selbstbewusst oder fröhlich. Trotzdem war ich gut mit den beiden befreundet.

Das heißt, „gut befreundet“ war vielleicht zu viel gesagt. Wir saßen meistens in der Mittagspause zusammen und hatten gemeinsam Sport. Ich glaube, sie mochten mich. Das war das Wichtigste.

Sie hatten mich heute spontan eingeladen zu ihrer „Girl’s Night Out“, und ich hatte spontan beschlossen mitzugehen. Ich verfolgte allerdings einen anderen Zweck als

sie, denn ich war vor allem hier, weil ich den Jungen zu treffen hoffte, der mir im wahrsten Sinne des Wortes meine Seele gestohlen hatte.

„Genau“, stimmte Sabrina ihr zu. „Erde an Samantha! Was ist denn los mit dir?“

„Gar nichts. Ich bin heute nur nicht ganz bei der Sache.“

Was für eine Untertreibung. Bitte, einen Tisch für eine Person.

Kelly trank einen Schluck von ihrer Cola light und betrachtete die Überreste der Nachos, die vor uns standen. Es war nicht mehr allzu viel von ihnen übrig, dafür hatte ich schon gesorgt – nur ein bisschen Käsesoße und ein paar pappige Tortillachips. Eine einzelne Jalapeño lag noch da und trauerte um ihre scharfen Kollegen, die den Kampf bereits verloren hatten.

Ich konnte es nicht ändern. Heute war ich wirklich hungrig. Und wenn ich hungrig war, musste ich essen, damit meine *anderen* Gelüste nicht überhandnahmen.

Leider hatte der Teller Nachos keinerlei Wirkung gezeigt.

„Nur zur Info: Wir sprechen gerade über Halloween“, erklärte Sabrina mir. „Hast du schon eine Ahnung, was du auf Noah Tylers Party anziehen wirst.“

„Noah gibt eine Party?“, erkundigte ich mich abwesend, während ich über Sabrinas Schulter hinweg das Geschehen im Club beobachtete und mir Mühe gab, aufmerksam der Unterhaltung zu lauschen.

„Genau. Und er hat mir gesagt, dass er unbedingt möchte, dass du dabei bist.“ Sie grinste. „Ich schätze, da ist jemand verknallt in dich.“

Es dauerte einen Moment, bis ich begriff, was sie meinte. Ich erschrak bei dem Gedanken daran und erinnerte mich vage, dass Noah mich letztens mit Blicken voll abgecheckt hatte. Ich hatte probiert, es zu ignorieren. „Ist er nicht.“

Sabrina zuckte nur mit den Schultern, und sie und Kelly tauschten einen wissenden Blick aus. „Wie du denkst. Aber du kommst doch, oder?“

„Mittwochabend?“ Ich versuchte interessiert auszusehen und fröhlich zu lächeln, obwohl mir überhaupt nicht danach zumute war. „Diese Party werde ich mir um nichts in der Welt entgehen lassen.“

Ich würde sie mir auf jeden Fall entgehen lassen. Definitiv.

Die beiden begannen, über ihre Kostüme zu reden. Ich hörte nur mit halbem Ohr zu. Die Jalapeño ereilte ein kurzer und schmerzloser Tod.

Dann lief ein Lied, das meine beiden Freundinnen in helle Begeisterung versetzte, und sie stürmten auf die Tanzfläche. Bunte Lichter erhellten ihre Gesichter, sowie sie sich mit den anderen zum hämmernden Rhythmus der Technosongs bewegten. Erst stampfend, dann frenetisch mit den Armen und Beinen zuckend. Mir wurde es immer unbehaglich, wenn Tanzen angesagt war. Ich mochte die Vorstellung nicht, dass mich jemand beobachtete und meinen Tanzstil beurteilte oder mich auslachte.

„Tanz einfach, als ob niemand zusieht“, hatte Carly immer gesagt.

„Wo hast du diesen Spruch her? War der irgendwo auf ein Kissen gestickt?“

Sie hatte mich angegrinst. „Wahrscheinlich. Trotzdem, es stimmt. Man muss jeden Moment genießen, denn es könnte der letzte sein.“

Bei der Erinnerung an den unerschütterlichen Optimismus von Carly Kessler spürte ich einen dicken Kloß im Hals. Ich kriegte nicht mal mehr mein Gingerale runter, also konzentrierte ich mich wieder darauf, den Club abzusuchen, den Eingangsbereich, die Tanzfläche.

Wir waren jetzt seit einer Stunde hier. Eine Stunde, um einen Teller Nachos zu essen, mit ein paar Mädchen zu quatschen, die großzügigerweise meine Anwesenheit tolerierten. Eine Stunde, um mehrere Hundert meiner Altersgenossen dabei zu betrachten, wie sie an einem Samstagabend Spaß hatten, und um mir ins

Gedächtnis zu rufen, dass ich bis vor Kurzem eine von ihnen gewesen war. Eine Stunde, um festzustellen, dass mir all das rein gar nichts brachte.

In der Luft hing ein intensiver Geruch, der mir das Denken zunehmend schwerer machte. Es war weder Schweiß noch Parfum, sondern etwas anderes. Etwas, das sich um mich legte wie eine Würgeschlange, die mich schmerzhaft umklammerte.

Auf alle, die mich nicht kennen, wirke ich wie eine ganz normale Siebzehnjährige. Doch ich habe keine Seele mehr, deshalb bin ich eine Gray – ein Wesen, das die Fähigkeit besitzt, einem anderen durch einen Kuss die Seele zu stehlen.

*Es war ein Fehler, hierherzukommen. Hier wird es nur schlimmer.*

„Entspann dich“, befahl ich mir selbst.

Doch es war nicht so einfach, sich zu entspannen, wenn man nicht tief durchatmen konnte. Flaches Atmen war die beste Möglichkeit für mich, an einem Ort wie diesem nicht die Selbstbeherrschung zu verlieren. Ich war hier, weil ich eine verschwundene Person aufspüren wollte, und nicht, um ein potenzielles Opfer zu finden. Das musste ich mir vor Augen halten.

Da ich mich dringend von meinem unnormalen, immer stärker werdenden Hunger ablenken musste, erhob ich mich und schob mich am Messinggeländer entlang, das die Tanzfläche von den Sitzbereichen abgrenzte. Ich umfasste das kühle, glatte Metall so fest, dass meine Fingerknöchel weiß wurden. Nach ein paar Sekunden war mein Hungergefühl verschwunden.

Aber nur, um kurz darauf doppelt so heftig wiederzukehren.

„Was machst du hier, Samantha?“ Seine tiefe Stimme klang nicht gerade erfreut. Er stand direkt hinter mir.

Ich verstärkte meinen Griff um das Geländer, schloss die Augen und probierte, einfach die Luft anzuhalten – allerdings war das unmöglich. Selbst seelenlose, gefräßige Monster wie ich brauchten Sauerstoff.

Als ich schließlich tief einatmete, umging mich sein vertrauter Duft – warm, würzig und absolut niederschmetternd.

Endlich schaffte ich es, mich zu ihm umzudrehen.

Bishop starrte mich mit seinen kobaltblauen Augen unter den dunklen Brauen fragend an. Ich war ja nur knapp ein Meter sechzig groß, und er überragte mich um Längen. Seine breiten Schultern. Die muskulösen Arme, die sich unter dem eng anliegenden, schwarzen Langarmshirt abzeichneten. Das verwuschelte mahagonibraune Haar. Ich verspürte den dringenden Wunsch, ihm die wilden Haarsträhnen aus der Stirn zu streichen. Damit ich ihn nicht berührte, ballte ich schnell die Hände zu Fäusten.

„Was ich hier mache?“, wiederholte ich möglichst beiläufig. „Was ist daran so besonders? Im Crave trifft man sich doch gern mit seinen Freunden.“

„Du hältst Ausschau nach Stephen.“

Ich zuckte die Achseln, schaute weg und beobachtete weiter die Tanzfläche.

„Samantha.“

Wenn er meinen Namen sagte, überlief mich immer ein Schauer. Diesmal lag in seinem Blick allerdings Ärger. „Ich weiß, dass du es gern hättest, wenn ich mich jeden Abend zu Hause einschließen würde, aber das geht nicht. Außerdem habe ich jetzt ein paar Tage nichts von dir gehört. Ich dachte, ich wäre wieder auf mich selbst gestellt.“

Bishop verzog keine Miene – wie frustrierend! „Ich habe nach ihm gesucht.“

„Hast du ihn gefunden?“

Er verspannte sich. „Glaub mir, du bist die Erste, die es erfährt.“

„Tja, wenn du ihn nicht aufgespürt hast, kannst du wohl Unterstützung gebrauchen. Und deshalb bin ich hier.“

Er seufzte. „Im Ernst, Samantha. Du solltest die Sache mir überlassen und dich auf den Heimweg machen.“

Plötzlich wurde ich wütend, und das half mir, ihn nicht mehr ganz so faszinierend zu finden. „Ich gehe nirgendwo hin.“

Bishop sah mich verwundert an, doch seine Lippen umspielte ein Lächeln. „Heute Abend sind wir streitlustig, was?“

„Definiere streitlustig.“

„Samantha Day. Siebzehn Jahre alt. Normalerweise realistisch, eine Person, die Gut von Böse unterscheiden kann, mich allerdings im Moment anschaut, als wollte sie mir in den Bauch boxen.“

„Gute Definition.“ Plötzlich verstand ich. „Du wirkst heute seltsam normal. Was ist passiert?“

Sein Lächeln erstarb. „Mit mir ist nicht alles in Ordnung. Aber ich bin dahintergekommen, wie ich mit meinem Problem umgehen kann, wenn es nötig wird.“

„Und wie? Ich hätte nicht gedacht, dass es für dein spezielles Problem eine schnelle Lösung gibt.“

„Ich auch nicht.“

Er sah zwar aus wie ein äußerst hübscher achtzehnjähriger Typ, aber in Wirklichkeit war Bishop ein Engel, den man nach Trinity geschickt hatte, um das Gray-Problem zu lösen. Doch als er den Himmel verließ, war irgendetwas gründlich danebengegangen. Ein anderer Engel, der seine Mission sabotieren wollte, hatte ihn zu einem gefallenen Engel gemacht – jetzt war er ein Engel mit Seele. Die Seele war die Bestrafung für einen schweren Fehler und hatte Auswirkungen auf die mentale Stabilität eines Engels. Im Klartext: Bishop verlor seinen Verstand. Andererseits benötigte er die Seele, um unsterblich zu sein. Die Seele war für einen gefallenen Engel also ein zweischneidiges Schwert. Einerseits trieb sie ihn in den Wahnsinn, andererseits würde er ohne sie sterben.

Ich hatte Bishop einmal geküsst und mir dabei einen Teil seiner Seele angeeignet – es war der erstaunlichste und der schrecklichste Kuss meines Lebens gewesen. Instinktiv spürte ich, dass ich mehr wollte. Und wie jedes Opfer eines Grays wollte auch er mehr.

Man konnte sagen, wir hatten eine komplizierte Beziehung.

„Tja, da bin ich froh“, sagte ich. „Dann weiß ich ja, warum ich dich in letzter Zeit nicht zu Gesicht bekommen habe. Wenn du mich nicht benötigst, damit du geistig völlig gesund bist, kannst du dich jetzt auf die Mission konzentrieren. Je schneller sie erledigt ist, desto eher kannst du dich um dein eigentliches Problem kümmern. Oder nicht?“

„Du glaubst, das ist der einzige Grund dafür, wieso ich nicht bei dir war? Meinst du, es wäre leicht für mich, so dicht neben dir zu stehen?“ Er rückte gefährlich dicht an mich heran. „Denk dran, es bist nicht nur du, die leidet.“

Mein Hunger wurde unerträglich.

Oh ja, daran dachte ich.

Er fasste mich am Handgelenk, und ich war wie elektrisiert. Ich schaute ihn an. „Du solltest mich nicht berühren, falls nicht unbedingt nötig.“

„Hab ich nicht vergessen.“

Das Geschehen im Club um uns herum war wie ausgeblendet. Es existierten nur

noch er und ich.

Bishop war mir viel zu nah und roch viel zu gut.

„Mir ist kein Missgeschick mehr passiert, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben“, stellte ich mit angestrenzter Stimme klar. „Ich habe mich unter Kontrolle. Bis wir Stephen gefunden haben, halte ich durch.“

„Ich weiß, dass du dich hervorragend benommen hast.“

Verwirrt blickte ich ihn an. Plötzlich dämmerte es mir. „Moment. Willst du damit etwa sagen, dass du mich beobachtet hast?“

„Nicht immer ich. Und nicht die ganze Zeit.“

Ich starrte ihn ungläubig an. Bei dem Gedanken, überwacht zu werden, fühlte ich mich wie eine Kriminelle. „Du traust mir nicht.“

Er runzelte wieder die Stirn. „Hier geht es nicht um Vertrauen.“

„Natürlich tut es das!“

„Falls Stephen versucht, mit dir Kontakt aufzunehmen, wenn du allein bist, muss ich das wissen.“

Ich schluckte. „Ich habe Angst, dass du – oder einer der anderen – ihn zuerst aufspürst und ihm deinen Dolch in die Brust jagst, ohne dass du probierst, Antworten zu erhalten. Ein Gray weniger, das ist die Hauptsache. Aber das darf nicht geschehen. Ich brauche ihn lebend, also haltet euch bitte zurück!“

Als Bishop mich jetzt anschaute, umspielte erneut dieses sexy Lächeln seine Lippen. „Ja, du bist definitiv streitlustig heute Abend.“

Ich stieß ein leises, verächtliches Schnauben aus, gab mich jedoch weiter unnahbar. „Ich möchte meine Seele zurückhaben. So kann ich nicht leben.“

„Ist mir bewusst.“

Ein neuer Song begann, noch lauter als der davor, falls das überhaupt möglich war. Der Boden bebte unter der Masse der Tanzenden. Eine Kellnerin mit einem Tablett voll frittiertes Vorspeisen drängte sich an uns vorbei.

„Bist du allein hier?“, fragte ich ihn.

Er schaute rüber zu der anderen Ecke des dunklen, lärmenden Clubs. „Nein. Ich habe mir Unterstützung für die Suche mitgenommen. Die anderen sind nur auf ihrer regulären Patrouille.“

Ich wollte wissen, wer dabei war, und zuckte zusammen. Ein großer Blonder. Ich kannte ihn.

Kraven arbeitete gemeinsam mit Bishop daran, um die Stadt von Wesen wie mir zu befreien. Auf den ersten Blick konnte man vermuten, dass auch Kraven ein Engel war.

War er allerdings nicht.

Gelegentlich taten sich Himmel und Hölle zusammen, immer dann, wenn das Verhältnis zwischen Hell und Dunkel, Gut und Böse aus dem Gleichgewicht zu geraten drohte.

Wenn seelenfressende Monster unterwegs waren, zum Beispiel.

Und Kraven repräsentierte die dunkle Seite der Waagschale.

Er stand mit einem Mädchen in der Ecke, das er anbaggerte. Und zwar heftig. Er hatte ihr eine Hand auf die Schulter gelegt, was aussah, als würde er sie festhalten, aber offensichtlich wollte das Mädchen gar nicht von ihm weg. Sie grinste Kraven an, als wäre sie verliebt in ihn. Vielleicht war sie es.

Ich musterte ihn argwöhnisch und überlegte, was er mit diesem unschuldigen – oder nicht ganz so unschuldigen – Mädchen vorhatte. Da schaute er mich über die Schulter hinweg an. Er lächelte cool.

„Ja, er scheint eine echte Hilfe zu sein“, stellte ich abschätzig fest. „Falls du auf der Suche nach Tussis bist.“

„Ablenkungen kommen vor.“

Ich nagte an meiner Unterlippe und sah ihn an. „Ich bin überrascht, dass du dir aus dem ganzen Team ausgerechnet deinen Dämonenbruder als Abendbegleitung ausgesucht hast.“

Bishops Miene war sofort wie versteinert.

Als er mein Handgelenk losließ, schnappte ich ihn am Shirt, bevor er mir davonlaufen konnte.

„Werdet ihr mir jemals mehr über euch erzählen?“ Ich konnte mir nicht erklären, wieso ein Bruder ein Engel und der andere ein Dämon hatte werden können. Die spärlichen Informationen, die ich hatte, halfen mir dabei nicht weiter.

„Da gibt es nichts zu erzählen.“

„Ja klar. Du könntest mir zum Beispiel verraten, wie dein menschlicher Name lautete. Eins ist jedenfalls sicher – ganz bestimmt nicht Bishop!“

„Okay.“ Er musterte mich. „Ich hieß Barbara.“

„Sehr originell.“

„Du siehst immer noch aus, als ob du mir in den Bauch boxen willst.“

„Ich kann mich mit Mühe und Not beherrschen.“

Nun lächelte er wieder. Sein Blick wanderte auf die andere Seite des Clubs – und da war sie erneut, die grimmige Miene. „Ich muss mit Roth sprechen. Warte hier.“

Noch ein Teammitglied. Noch ein Dämon. Gegen Kraven wirkte Roth allerdings wie ein friedlicher Teddybär.

„Ich dachte, ich soll nach Hause verschwinden?“, fragte ich.

„Ich bringe dich nach Hause, sobald wir hier fertig sind. Gib mir fünf Minuten. Stephen ist gefährlich, und ich möchte nicht, dass er dich alleine antrifft.“

„Ich komm schon klar mit ihm.“

Bishop erwiderte meinen herausfordernden Blick. „Fünf Minuten.“

„Na gut.“

Ich verfolgte, wie er hinüber zu Roth lief, ebenfalls ein großer und gut aussehender Typ. Er lehnte, einen hasserfüllten Ausdruck in den Augen, an der langen Bar, an der man nur alkoholfreie Getränke und Kleinigkeiten zu essen bestellen konnte. Die tanzende Menge versperrte mir den Blick auf die beiden.

Auch nachdem Bishop weg war, nahm mein Hunger nicht ab. Ich hatte wirklich gedacht, ich hätte mich besser im Griff.

„Hey, Samantha.“

Verdammt. Neben mir stand Colin Richards. Und zwar so dicht, dass er in den Bereich eindrang, den ich als meinen „Orbit des Hungers“ bezeichnete. Knapp einen halben Meter entfernt. In der Gefahrenzone.

„Colin“, stieß ich fast quietschend aus. „Hey.“

Ich war ganz und gar nicht an Colin interessiert, doch leider beruhte das nicht auf Gegenseitigkeit. Er hatte mir meine Zurückweisung übel genommen, vor allem, da man mein Verhalten alles andere als uninteressiert deuten konnte, wenn er sich im Orbit befand und ich mein Hungergefühl nicht kontrollieren konnte. Die meisten Menschen hielten von sich aus einen gewissen Abstand – Colin gehörte leider nicht dazu.

Er musterte meinen kurzen schwarzen Rock und das silberne Tanktop, das ich trug, um mit Kelly und Sabrina und den anderen hier mithalten zu können.

„Ich habe dich letzte Woche kaum gesehen“, meinte er. „Machst du absichtlich

einen großen Bogen um mich, oder behandelst du alle so beschissen?“

Ich erschrak über seine harschen Worte, aber dann bemerkte ich den Alkohol in seinem Atem. So viel zum Thema alkoholfreier Club. Manche Leute brachten sich auch ihr eigenes Zeug mit und schmuggelten es rein. Colin war bekannt dafür, dass er gerne einen zu viel trank und sich damit oft Ärger einhandelte. Als er im Sommer mit Carly zusammen war, hatte er im Wodkaausch mehrfach schlechte Entscheidungen getroffen. Unter anderem die, Carly auf einer Poolparty zu betrügen.

„Schön“, erwiderte ich trocken. „Vielleicht bist du nicht mehr ganz so ein Arsch, wenn du wieder nüchtern bist.“

Er lachte humorlos und kippte dann in einem Zug das, was in seinem Plastikbecher war, runter. Wieder musterte er mich von oben bis unten, als fiel es ihm schwer, mir ins Gesicht zu schauen. Meine Wangen wurden heiß unter seinem aufdringlichen Blick.

„Wer war der Typ, mit dem du dich gerade unterhalten hast?“

Ich blinzelte. „Geht dich nichts an.“

„Dein Freund?“

„Wie gesagt: Geht dich nichts an.“

Heute Abend war er wirklich auf Konfrontationskurs, und das stimmte mich traurig. Denn eigentlich war Colin ein echt netter Kerl, trotz aller katastrophalen Fehler, die er in letzter Zeit gemacht hatte. Und ich wusste, dass ich ihn in der vergangenen Woche sehr verletzt hatte, also würde ich ihm unser heutiges Gespräch später nicht vorwerfen.

Dreh dich einfach um, sagte ich still zu mir. Doch meine Füße weigerten sich, mir zu gehorchen. Ich kämpfte gegen den immer stärker werdenden Hunger mit aller Macht an. Und je mehr ich kämpfte, desto kälter wurde mir. Ich bekam plötzlich eine Gänsehaut und begann zu zittern, obwohl es im Club mindestens sechszwanzig Grad waren. Dieses Kälteempfinden war eine der Nebenwirkungen des Lebens ohne Seele.

Colin beugte sich dicht zu mir – was alles noch verschlimmerte. Ich roch den Wodka in seinem Atem nicht mehr. Ich roch nur noch etwas Warmes, Verlockendes, Essbares. Nicht ganz so lecker wie Bishop, aber doch angenehmer als jeder andere in diesem Club.

„Hast du was von Carly gehört?“, fragte er.

Das riss mich aus meiner Trance, als hätte mir jemand ein Glas kaltes Wasser ins Gesicht geschüttet.

Wie fast alle glaubte auch Colin, Carly wäre mit einem geheimnisvollen Freund durchgebrannt und hätte sich in ein romantisches, aber sinnloses Abenteuer gestürzt.

„Nein“, antwortete ich leise. Meine Augen brannten.

Verächtlich schnaubte er. Unangenehm. „Was ist denn mit dir los? Fängst an zu flennen, weil Carly mit einem Typen abgehauen ist. Kommst dir wohl im Stich gelassen vor von deiner besten Freundin? Arme Sam. Buhu.“

Ich schaute ihn vorsichtig an. „Ich weiß, ich habe dich verletzt ...“

„Du? Mich verletzt? Ich bitte dich. Darüber bin ich schon lange weg.“

„Ja, ist klar.“ Ich musterte ihn und hatte keine Ahnung, was ich von der Sache zu halten hatte. „Pass auf, Colin. Es tut mir leid. Wirklich. Doch es ist besser so. Du musst nicht bei mir sein. Ehrlich gesagt, fände ich sogar es besser, wenn du verschwindest, bevor mein Freund zurückkommt.“

„Er ist wohl eifersüchtig.“

Ich hatte genug von dieser Unterhaltung. Er musste sich sofort von mir entfernen. „Lass mich in Ruhe Colin. Ich mag dich nicht. Ich kann dich nicht ausstehen! Krieg das endlich in den Kopf!“

Dann zwang ich mich, wieder ganz cool auf die Tanzfläche zu starren.

„Du bist eine Lügnerin.“ Seine Worte klangen verwaschen, und sein Schmerz ließ mich zusammenzucken. „Alles, was deinen Mund verlässt, ist eine verdamnte Lüge. Du mochtest mich. Das weiß ich. Ich habe es in deinen Augen gesehen. Und du glaubst, du kannst dich einfach so aus dem Staub machen? Meinst du, ich würde dich gehen lassen?“

Mich gehen lassen? „Ich denke, du solltest jetzt besser ...“

Doch bevor ich den Satz beenden konnte, packte Colin mich und presste seine Lippen auf meinen Mund.

## 2. KAPITEL

*Nein!*

Ich versuchte, mich von ihm loszumachen, und schubste ihn weg, so fest ich konnte.

Aber es war zu spät. Der Hunger, der mich die ganze Zeit, seit ich im Crave war, gequält und der sich zu einem nicht mehr zu ignorierenden Verlangen ausgewachsen hatte, während Bishop neben mir stand, dieser Hunger, der geduldig gewartet hatte, bis Colin mir alles mitgeteilt hatte, was in seinem Kopf vorging ...

Er war nicht mehr zu kontrollieren.

Die hämmernde Musik erstarb. Die funkelnden Lichter verblassten. Der Club schien sich um mich herum aufzulösen. Mein Verstand war ausgeschaltet. Und mein Hunger übernahm.

Das war kein normaler Kuss mit einem betrunkenen Jungen, der mich mochte und sauer war, dass seine Gefühle auf keine Gegenliebe stießen. Nein, bei diesem Kuss ging es nur um eins: den Hunger zu stillen. Ich hatte keine Seele mehr und versuchte daher permanent, die Seele einer anderen Person zu verschlingen.

Genau davor hatte ich mich am meisten gefürchtet. Ich wollte niemandem wehtun. Doch genau das tat ich gerade.

Mich von Colin zu nähren, kam mir trotzdem so natürlich vor. In diesem hirnlosen Zustand war es einfach das Natürlichste auf der Welt – nicht gut, nicht schlecht. Und mit jedem Stückchen Seele, das ich in mich hineinsaugte, spürte ich, wie sich eine herrliche Wärme in meinem Innern ausbreitete, die die schreckliche, endlose Kälte davonjagte. Meine Gedanken, ich könnte Colin verletzen, verschwanden. Ich würde so lange seine Seele verschlingen, bis ich satt war. Und da ich eigentlich noch kaum etwas zu mir genommen hatte, würde das sehr lange dauern.

Doch da fasste mich plötzlich jemand am Oberarm und riss mich von Colin weg. Colin taumelte nach hinten und kippte in eine Nische. Dünne schwarze Linien hatten sich um seinen Mund gebildet, und seine Haut war grauenhaft weiß. Seine Augen waren glasig, und seine Brust hob und senkte sich rasend, als würde er nach Luft schnappen.

*Ich habe nicht alles genommen. Nur ein kleines Stückchen ...*

Der Griff um meinen Arm verstärkte sich, und sowie ich mich umwand, entdeckte ich Kraven, der kopfschüttelnd vor mir stand.

„Jetzt mal im Ernst“, meinte er. „Dich kann man echt keine Sekunde allein lassen, oder?“

„Lass mich los!“ Momentan folgte ich nur einem animalischen Trieb. Und der sagte mir, dass ich noch Hunger hatte. Ich starrte Colin an. „Ich brauche mehr.“

„Du brauchst mehr?“ Kraven umfasste mein Kinn und drehte mein Gesicht zu ihm. „Dann versuch das mal!“

Er zog die Hand von meinem Arm und küsste mich gierig. Automatisch versuchte ich, von seiner Seele zu trinken, aber da war nichts. Normale Dämonen wie Kraven besaßen keine Seele. Das war der Beweis. Da es keine Seele gab, war das bloß ein ganz normaler Kuss.

Und trotzdem sättigte er mich irgendwie. Auch ohne Seelenfutter schien mein Hunger immer weniger zu werden.

Da endete der Kuss. Sehr abrupt.

„Was zum Teufel tust du da mit ihr?“, hörte ich Bishops verärgerte Stimme. Er packte Kraven und schleuderte den Dämon an die Wand.

Bishops Augen funkelten hellblau. Das passierte manchmal. Er hatte mir erklärt, dass himmlische Energie in ihm aufstieg, sobald er sich aufregte. An der intensiven Färbung seiner Augen gemessen, musste er sich gerade sehr aufregen.

Langsam wurde ich wieder klar im Kopf, wenn auch nicht ganz so schnell, wie ich es mir gewünscht hätte. Ich taumelte nach hinten und landete in der Nische gegenüber von Colin, der sich langsam wieder erholte. Ein schneller Blick versicherte mir, dass niemand im Club sich für uns interessierte.

Kein schlechter Trick von den Engeln und Dämonen. Sie konnten sich vor den Augen anderer verbergen, falls Probleme auftraten.

Kraven stieß Bishop weg. „Tut mir leid, aber deine kleine Freundin brauchte Hilfe.“

„So sieht deine Form von Hilfe aus?“

„Es hat funktioniert, oder nicht?“

Ich schaute zu Colin. Ich war jetzt wieder Herr meiner Sinne und hatte alles unter Kontrolle. Schuldgefühle und Ekel prasselten auf mich nieder. Was hatte ich getan? Die schwarzen Linien um Colins Mund waren verschwunden, doch seine Augen waren immer noch glasig. Jedes Gray-Opfer schien eine kurze Trancephase durchzumachen, wenn sich jemand an seiner Seele gelabt hatte. Da ich auch die Opferseite kannte, wusste ich, dass es sich wesentlich besser anfühlte, als es aussah. Aufregend, erregend, wunderbar – so, wie sich ein guter Kuss nun mal anfühlt.

Und trotzdem war an *diesem* Kuss gar nichts gut. Wenn ich nämlich Colins komplette Seele in mich aufgesogen hätte, hätte ich ihn töten können. Oder er hätte sich, falls er überlebt hätte, selbst in einen Gray verwandelt. Eine weitere gefährliche Kreatur, die anderen Schmerzen zufügen konnte.

Beide Vorstellungen jagten mir Angst ein.

Ich sah Bishop an. „Colin hat mich geküsst. Ich ... Es tut mir leid. Ich konnte nicht widerstehen.“

Colin schüttelte den Kopf, um wieder klar denken zu können. Er schaute mich an, während die beiden anderen Jungs den Blick auf ihn gerichtet hatten.

„Was ...“, begann er.

„Wie geht es dir?“, fiel ihm Bishop ins Wort.

Colin fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Ganz okay, glaube ich. Was ist denn passiert?“

Bishop fasste ihn am Hemd und schob ihn unsanft aus der Nische. „Küss sie nie wieder. Hast du mich verstanden? Nie wieder!“

Colin starrte ihn ungläubig an. „Wer bist du denn?“

„Das willst du lieber nicht wissen. Und jetzt verschwinde.“

Bishop ließ ihn los, und Colin taumelte zurück. Er sah mich an, als erwartete er, dass ich ihn verteidige. Stattdessen betrachtete ich verlegen meine Hände.

„Entschuldigung“, stammelte er. „Ich ... Ich meine, ich habe keine Ahnung, was ich mir dabei gedacht habe.“

Ohne weitere Worte stahl er sich davon und wurde von der Menge der Clubbesucher verschluckt.

„Deine Freundin küsst super“, stellte Kraven nüchtern fest. „Ihre Zunge ist echt ... Wow. Sie nimmt sich nicht zurück. Du verpasst echt was mit deiner lästigen Seele.“

Bishop wandte sich mit funkelnden Augen dem Dämon zu. „Halt dich fern von Samantha, oder ich bringe dich um.“

„Ist das der Dank für meine Heldentat? Sie wollte den armen Kerl hier mitten im Club leer saufen! Wieso bist du überhaupt sauer auf mich? Ich finde, eigentlich sollte

sie sich deinen Zorn zuziehen! Oder kann das Gray-Mädchen in deinen Augen nichts falsch machen? Selbst wenn sie jemand Fremdem ihre Zunge in den Hals steckt?“

Bishops Wut hatte sich nicht gelegt. „Ich habe fast die Vermutung, du möchtest getötet werden. Ist das dein Ziel?“

Kraven lächelte ihm humorlos zu. „Keine Ahnung. Wie oft kann ein Bruder den anderen töten? Willst du es vielleicht ins Guinnessbuch der Rekorde schaffen?“

„Wart's ab.“

Kraven provozierte gern, aber ich war gerade nicht in Stimmung dafür. Und durch seine Anspielungen in Bishops Richtung wurde es auch nicht besser.

„Warum musst du immer so sein?“, fragte ich.

Er warf mir einen kurzen Blick zu. „Bitte. Solltest du dich nicht lieber bei mir bedanken, dass ich dir gerade deinen niedlichen Hintern gerettet habe? Stattdessen giftest du mich an. Auch wenn es keiner von euch zugeben will: Mein Kuss hat gewirkt. Er hat dich aus deinem Monsterwahn zurückgeholt.“

Bishop schien über diese Möglichkeit nachzudenken. Dann sagte er in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldet: „Wir gehen.“

Kraven salutierte. „Jawohl, Sir.“

Ich war heute Abend hierhergekommen, um Antworten zu erhalten. Ich war tatsächlich überzeugt gewesen, dass ich mich und meine Hungergelüste im Griff hatte.

Aber nun hatte ich Colin wehgetan, und hätte Kraven mich nicht aufgehalten, hätte ich ihn sogar umgebracht.

„Es tut mir leid“, flüsterte ich Bishop zu, als ich mich aus der Nische schob.

Bishop sah mich nicht an. „Wie viel von seiner Seele hast du genommen?“

Mir war bewusst, dass er auf meine Entschuldigung nicht weiter einging. Ich konnte es ihm nicht verdenken.

Laut seufzte ich. „Nicht viel.“

„Sei vorsichtig. Er wird sich instinktiv noch einmal an dich heranmachen, damit du die Sache zu Ende bringen kannst.“

„Woher willst du das wissen?“, fragte Kraven.

„Glaub mir, das tue ich einfach.“

Ich wollte nur noch nach Hause. Heute Abend hatte ich schon genug Schaden angerichtet. Stephen war nicht hier, also gab es keinen Grund für mich, noch eine Minute länger zu bleiben. Ich wollte am liebsten wegrennen und mich vor der Welt verstecken, während ich versuchte, mich zu beruhigen und nicht zu zeigen, wie bestürzt ich war. Rasch verabschiedete ich mich von Sabrina und Kelly, die glücklicherweise nichts von all dem mitgekriegt hatten, weil sie tanzen waren.

Am Eingang holte Roth uns ein. Dort hing ein Plakat, das zur Halloweenparty des Clubs am Mittwoch einlud. Wir traten ins Freie, und die kühle Oktoberluft ließ mich sofort frösteln. Sterne funkelten am klaren Himmel und der Mond erhellte die Nacht, zusammen mit den Laternen auf dem Parkplatz. Ich zog meine dünne Jacke enger um die Schulter, um mich vor der Kälte zu schützen.

Roth musterte uns drei, während wir über den Gehweg trotteten. „Habe ich irgendwas verpasst?“

Bishops Muskeln verkrampften sich. „Nein.“

„Ich und das Gray-Mädchen haben gerade geknutscht“, verkündete Kraven.

Roth schnitt eine Grimasse. „Wie eklig. Wie kann man nur jemanden wie die küssen?“

„Zu Forschungszwecken.“

Etwas anderes hatte ich von Roth nicht erwartet. Mir war klar, dass er mich verachtete. Heute Abend war nur der Beweis dafür, dass es schlimmer war, als ich befürchtet hatte.

Ich schaute mich um, in der Hoffnung, etwas könnte mich ablenken von den Geschehnissen mit Colin und Kraven.

„Ich begleite dich nach Hause“, bot Bishop an.

Ich holte tief Luft und stieß sie hörbar wieder aus. „Damit ich nicht noch mehr Ärger verursache?“

„Zum Beispiel.“

In diesem Moment entdeckte ich etwas am Himmel, das meine Aufmerksamkeit fesselte. Mir wich alle Farbe aus dem Gesicht. „Ich kann nicht nach Hause. Noch nicht.“

„Wieso nicht?“

Obwohl ich wusste, dass keiner es sehen konnte, deutete ich nach oben, in den Himmel, wo soeben in der Ferne die bekannte Lichtsäule aufgetaucht war. „Mir scheint, ihr bekommt einen neuen Rekruten.“

### 3. KAPITEL

„Ich verstehe nicht, wieso eine Gray das kann“, meinte Roth brummend, während er hinter uns herlief. „Wieso sieht sie die Lichtsäule und wir nicht?“

Weder er noch Kraven kannten die volle Wahrheit. Nur Bishop war im Bilde, und er hatte mich beschworen, bloß niemandem etwas zu verraten.

Ich war nicht bloß eine Gray.

Bishop sprach immer vom Gleichgewicht des Universums und wie wichtig es war. Nun, ich war so ausgeglichen, wie man nur sein konnte. Dank meiner leiblichen Eltern – die ich nie kennengelernt hatte – trug ich gleich viele böse und gute Anteile in mir. Bis vor einer Woche hatte ich nicht einmal gewusst, dass ich adoptiert worden war.

Mein leiblicher Vater war ein Dämon namens Nathan und Anna, meine Mutter, ein Engel.

Anna wurde kurz nach meiner Geburt getötet, und Nathan war ihr ins Schwarz gefolgt, ihrer letzten Ruhestätte. Derselbe Ort, in den Carly gesaugt worden war.

Die Beziehung meiner Eltern war von Anfang an zum Scheitern verurteilt gewesen, doch immerhin war meine Wenigkeit ihr Ergebnis. Ich war ein Wesen, das man als „Nexus“ bezeichnete – das Bindeglied. Und die Tatsache, dass ich meine Seele verloren hatte, bedeutete angeblich, dass ich die Kräfte von Himmel und Hölle bündeln konnte.

Deswegen konnte ich bestimmte Dinge wahrnehmen und hören. Ich war etwas Besonderes. Ich war wertvoll. Nach meiner Aktion mit Colin war dies der einzige Trost für mich. Es hielt mich davon ab, komplett durchzudrehen.

„Wieso schicken sie denn noch jemanden?“, fragte Kraven und ignorierte den anderen Dämon geflissentlich. Er klang alles andere als glücklich.

„Keine Ahnung“, erwiderte Bishop. Er ging so dicht neben mir her, dass ich mich kaum konzentrieren konnte. Der Hunger hatte mich wieder fest im Griff, und der Geruch seiner Seele, sein Geruch, machte mich verrückt. „Bist du sicher, dass es eins von unseren Lichtern ist, Samantha? Nicht nur ein ganz normales?“

„Positiv.“ Das Licht, das ich am Himmel sah, ließ mit jedem Schritt meine Hoffnung wieder wachsen. Ich lief darauf zu wie jemand, der sich sicher ist, am Ende eines Regenbogens einen Goldschatz zu finden.

Ein sechstes Teammitglied erhöhte unsere Chancen, Stephen aufzuspüren. Mir war ganz egal, ob es ein Engel oder ein Dämon sein würde.

Doch als wir bei der Lichtsäule ankamen, erwartete uns etwas Außergewöhnliches.

„Also?“, meinte Bishop, nachdem ich angehalten hatte. „Wo ist er?“

„Es ist kein Er.“ Zitternd zeigte ich in die Richtung des Mädchens, das vor uns stand. Als ich sie ansah, verschwand das Licht sofort. Es blieb immer nur so lange da, bis ich den Neuankömmling gefunden hatte.

Sie war jung, etwa mein Alter. Vielleicht siebzehn. Sie hatte langes, hellblondes Haar, trug zerrissene Jeans und einen schwarzen Pullover. Sie ging mit vor der Brust verschränkten Armen auf dem Bürgersteig neben der stark befahrenen Straße auf und ab. Es schien, dass sie sich warm halten wollte.

Ich hatte es echt als sexistisch empfunden, dass Himmel und Hölle bisher nur Jungs geschickt hatten, um Trinity zu retten. Offensichtlich hatten die Verantwortlichen nun ihre Meinung geändert.

„Das ist doch lächerlich“, stieß Roth hervor. „Mädchen sind nutzlos.“

Schon seine Stimme regte mich auf. Ich verschwendete meinen kostbaren Atem aber trotzdem nicht damit, den Dämon in eine Diskussion zu verwickeln, sondern warf ihm nur einen wütenden Blick zu.

„Ist doch so“, fügte er hinzu.

„Wie du meinst. Offensichtlich weißt du ja immer alles.“

„Endlich hast du es begriffen.“ Er lachte unfreundlich. „Beeilung. Ich würde heute Abend lieber noch ein paar Dinger wie dich umbringen, anstatt dauernd Bishop hinterherzurennen. Außer, wir nehmen uns heute dich vor.“

„Halt endlich den Mund, Roth“, erwiderte Bishop knurrend. Er hatte sich zwischen mich und den Dämon gestellt, während Kraven die Szene amüsiert beobachtete.

Roths Worte jagten mir Angst ein. Das war eine direkte Drohung. Würde es wirklich so passieren? „Wovon redest du?“

Roth sah mich an, als wäre ich bescheuert. „Du bist eine Gray. Solange noch so was wie du hier rumläuft, bleibt die Barriere da, die uns und euch in der Stadt gefangen hält. Erst wenn ihr Grays alle tot seid, verschwindet der Schutzschild, und wir können dahin zurückkehren, wo wir hingehören. Meinst du etwa, wir lassen dich ungeschoren davonkommen, nur weil du diese besondere Gabe besitzt?“

„Roth.“ In Bishops Stimme schwang eine Warnung mit.

Verächtlich schnaubte Roth. „Wir werden sie töten, es ist nur eine Frage der Zeit. Das hast du selbst gesagt.“

Ich konnte es nicht fassen. „Was hast du gesagt?“

Bishop sah mich an. „Ich habe das nicht gesagt.“

„Dann hat er dich also missverstanden? Erklär mir bitte mal, wie man so etwas missverstehen kann?“

Kraven lachte. Es klang unangenehm und ging mir unter die Haut. „Bishop ist nicht unumwunden damit herausgeplatzt, dass wir die Erlaubnis haben, dich umzubringen. Aber er hat gemeint, wenn du strauchelst und anfängst, Seelen zu verschlingen, wirst du zu einem Problem, um das wir uns kümmern müssen. Hört es sich so besser an?“

„Ist das wahr?“ Ich schaute Bishop fragend an.

Seine Miene verriet nichts. „Darüber reden wir später.“

„Nein, darüber reden wir jetzt.“

„Später“, bekräftigte er noch einmal. „Geh nach Hause, Samantha. Wir kriegen das mit dem Mädchen auch allein hin.“

Ich starrte ihn an und versuchte, in seiner Miene etwas zu lesen. Plötzlich wollte ich wegrennen – weit weg von hier, weit weg von diesen dreien ... Sogar weg von Bishop, in dessen Anwesenheit ich mich eigentlich sicher fühlte. Bisher jedenfalls.

Doch ich blieb. Ich weigerte mich, mich einfach so davonscheuchen zu lassen. Ich durfte mich meiner Furcht nicht geschlagen geben. „Ich verschwinde nicht. Ich kann euch heute Nacht noch behilflich sein.“

Bishop warf mir einen missbilligenden Blick zu. „Gut. Dann bleib hier. Ganz wie du willst.“

Ich wollte ihnen beweisen, dass das, was im Club geschehen war, nicht meinem wahren Ich entsprach. Es war ein Versehen gewesen und bedeutete noch lange nicht, dass ich die Kontrolle verlor. Sobald ich erst meine Seele zurückhatte, würde ich auch diesen Hunger nicht mehr verspüren. Dann wäre mir auch nicht mehr dauernd so kalt. Ich wäre wieder so normal wie früher.

„Fühlst du eine Verbundenheit mit dem blonden Mädchel?“, erkundigte sich Kraven feixend. „Wie süß. Vielleicht könnt ihr beste Freundinnen werden. Ich weiß, dass du eine neue suchst, seit die andere verschluckt wurde.“

Keine Ahnung, wieso ich so überrascht darüber war, wie jemand absichtlich so grausam sein konnte. Mir blieb wohl nichts anderes übrig, als das Spiel mitzuspielen. Sarkasmus ließ sich nun mal am besten mit Sarkasmus beantworten.

„Oder vielleicht beißt du mich.“

Kravens Grinsen wurde breiter. „War das eine Einladung?“

„Nicht für heute Abend ... *James*.“

Sein Grinsen verschwand.

Ich kannte seinen Namen, als er noch ein Mensch gewesen war. Er hatte ihn mir in einem Moment der Schwäche verraten, und mir war klar, dass es ihn aufregte, wenn ich ihn so nannte.

„Das Gray-Mädchen wird vorlaut“, murmelte Kraven. „Das könnte dir eines Tages eine Menge Trouble einbringen.“

„Da hast du recht“, stimmte Bishop ihm zu. „So wird es kommen.“

Er war sauer, dass ich nicht den Schwanz eingezogen hatte und wie ein braves kleines Monster nach Hause gegangen war. Aber ich wollte das Ritual sehen. Und ich blieb wegen des neuen Mädels, egal, was passierte.

Ich wusste, was jetzt passierte. Sie wusste es nicht. Im Moment hatte sie keinerlei Erinnerung daran, wieso sie hier war. Die unsichtbare Barriere, die sich über Trinity erstreckte und die von den vereinten Mächten von Himmel und Hölle errichtet worden war, diente dazu, übernatürliche Wesen in der Stadt gefangen zu halten. Aber sie hielt auch übernatürliche Wesen fern. Um sie zu durchbrechen und Trinity zu betreten, wurden Engel wie Dämonen mit einem speziellen Schutzzauber belegt, der dazu führte, dass die Person bei ihrer Ankunft keine Erinnerungen mehr hatte. Und die einzige Möglichkeit, einen Engel oder Dämonen aufzuspüren, war die Lichtsäule – die nur ich wahrnehmen konnte.

Das Ritual sorgte dafür, dass die Wesen ihr engelhaftes beziehungsweise dämonisches Selbst zurückerlangten. Wurde diese Prozedur nicht durchgeführt, würde jeder Neuankömmling hilflos in der Stadt herumwandern, ohne zu wissen, wer er war.

Im Prinzip musste ich dieses Ritual nicht noch einmal miterleben, aber ich brachte es einfach nicht übers Herz, die junge Frau diesen drei Typen zu überlassen. Sie brauchte meine moralische Unterstützung.

Ihre Schritte beschleunigten sich. Sie spürte, dass sie verfolgt wurde. Doch sie flüchtete sich in der spärlich bewohnten Gegend in eine Sackgasse. Panisch drehte sie sich zu uns um und hielt abwehrend die Hände vor sich.

„Ich will keinen Ärger“, sagte sie ängstlich.

„Sehen wir aus, als wollten wir Ärger machen?“, fragte Kraven und blickte an sich herunter. „Ganz ehrlich, jetzt bin ich ein bisschen beleidigt.“

„Bringen wir's hinter uns“, schlug Roth vor.

„Geduld“, wandte sich Bishop an ihn.

Das Mädchen schaute mich an, und ich bemerkte, dass sie bei meinem Anblick Erleichterung fühlte. Vermutlich, weil ich so harmlos wirkte – eben wie ein Teenager, der sich für den Samstagabend schick gemacht hat. Nichts, wovor man sich fürchten müsste.